

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Telefon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 303.

Mittwoch, den 30. Dezember 1914.

21. Jahrg.

Der Wahnsinn des Hasses.

Von Eduard Bernstein, Mitglied des Deutschen Reichstags.

Es ist in der großen Mehrheit der sozialdemokratischen Blätter wiederholt gegen das Predigen von Haß Stellung genommen worden, worin sich ein Teil der Presse und der Intellektuellen Deutschlands mit Bezug auf die englische Nation gefällt. Wer nicht der Ansicht ist, daß Haß so unerläßlich zum Krieg gehört wie Mehl zum Brotbacken (eine Ansicht, für die sich mancherlei vorbringen ließe), der wird sich sagen müssen, daß das Predigen von Haß gegen ein Volk, mit dem man seit undenklichen Zeiten in friedlichem Austausch gelebt hat und eines Tages wird leben müssen, ebenso kurzfristig ist, wie es mit den Ansprüchen der Kultur im Widerspruch steht, deren Vertretung gerade diese Leute für Deutschland ganz besonders in Anspruch nehmen.

Im „Daily Chronicle“, das seinerzeit sehr scharf gegen die Beteiligung Englands am Kriege Stellung genommen hatte, veröffentlichte kürzlich der bekannte Verfasser der Sherlock-Holmes-Erzählungen, Conan Doyle, einen Artikel, der sich mit der bei uns grassierenden „Hysterie des Hasses“, wie er es nennt, befaßt. Die Engländer sind natürlich über alles, was bei uns gedruckt wird, auf dem Wege über die Neutralen unterrichtet. Es müßte sonderbar zugehen, wenn die Neußerungen des Hasses hierzulande nicht auch korrespondierende Empfindungen drüben auslösten. Zwar gibt es noch immer liberal-demokratische Blätter, die sich ein ruhiges Urteil bewahren, so hat die „Daily News“ Sombarts Haßepistel in überaus verständiger Weise mit dem Hinweis auf das immer wieder notwendig werdende Zusammenarbeiten der Völker zurückgewiesen. Aber je mehr hier Haß gegen England gepredigt wird, um so schwächer wird natürlich drüben die Position dieser Blätter, um so stärker mehren sich die Gegenstimmen.

Einen Beweis dafür legt der Artikel Conan Doyles ab. Zwar bemüht sich auch er, eine gewisse Objektivität an den Tag zu legen, doch ergeht er sich in einer Reihe bitterer Anklagen gegen Deutschland, und sündigt dabei verschiedentlich durch übertriebene Verallgemeinerung von Erscheinungen, die man leider nicht oder nicht ganz in Abrede stellen kann. Aber er schildert das ganze mehr als eine Verwirrung ungezügelter Hysterie und läßt dabei auch Gutes am deutschen Volk.

Der Engländer sei nun keineswegs in der Stimmung, alle jene Ankündigungen dauernden Hasses gleichmütig hinzunehmen. Was werde das Ergebnis davon sein?

Ob Deutschland verlieren oder gewinnen werde, es werde immer ein großer, unabhängiger Staat bleiben. Es werde sich wieder den Geschäften zuwenden und suchen, seine Vermögen wieder neu zu bilden. Seine Lage werde dann entscheidend sein, kein anderes Wort könne es bezeichnen. Es würde keiner Geseggebung bedürfen, deutsche Waren aus dem britischen Reich fernzuhalten. Nicht des Krieges selbst wegen, wohl aber der Bitterkeit wegen, die Deutschland absichtlich in den Krieg hineingetragen haben. Es sei nutzlos zu sagen, England werde dann seine Ausfuhr nach Deutschland verlieren, selbst wenn dies der Fall wäre, würde es auf die rasenden Empfindungen keinen Einfluß machen. Tatsächlich jedoch bestesse Deutschlands Einfuhr aus dem britischen Reich vorwiegend aus Rohmaterialien, auf die es nicht verzichten könne.

Soweit Conan Doyle. Sein Zukunftsbild ist derb aufgetragen, aber keine leere Phantasie. Allerdings führt auch Deutschland Waren nach England aus, die dieses schwer entbehren oder schwer ersetzen kann und sein Außenhandel nach England, Frankreich und Rußland ist nicht so wichtig für seine Industrie, daß diese an seinem Verschwinden zugrunde gehen würde. Immerhin sind es über drei Milliarden Mark, die Deutschland jährlich in jene Länder ausführt, davon nahe an zwei Milliarden nach England und seine Kolonien, und der Anfall von auch nur die Hälfte davon wäre für bestimmte Zweige der deutschen Volkswirtschaft eine sehr ernste Sache. Unserem hat sich das längst gesagt. Wenn Conan Doyle am Schluß fragt, ob es nicht Leute mit gesundem Verstand in Deutschland gibt, die jenen Wahnsinnigen warnend vorhalten, welche Saat sie für die kommende Zeit aussäen, so ruft er nach etwas, was auch ohne ihn Deutschland nicht gefehlt hat. Seine Worte bestätigen aber, daß der Feldzug des Hasses Wahnsinn ist, der Deutschlands Sache nur schädigen kann. An der Tatsache des Krieges kann er nichts ändern, er kann

auch seine Aussichten nicht erhöhen, er kann nur dazu beitragen, ihn zu verlängern.

„Wir fordern die Deutschen nicht auf“, heißt es bei Conan Doyle, „den Widerstand zu dämpfen. Es ist abgemacht, daß der Krieg bis zum Ende ausgekämpft werden soll. Danach geht unser Wunsch. Aber mögen sie aufrecht kämpfen ohne zu schimpfen, Strafe austeilend ohne Bosheit und Strafe empfangend ohne Wutausbruch.“

In die Parole „Kampf bis zum Ende“, was soviel heißen soll, bis die eine der kämpfenden Parteien am Boden liegt, so daß die andere ihr die Bedingungen diktieren kann, stimmen wir Sozialdemokraten nicht ein. Wir hoffen auf eine frühere und bessere Beendigung des Krieges, auf einen Abschluß, der eine baldige Rückkehr zum friedlichen Verkehr der Völker möglich macht.

Eine gute Zeitung ist das wichtigste Lebensbedürfnis des Kulturmenschen!

Die Güte einer Zeitung wird nicht durch den Umfang bestimmt, sondern in erster Linie durch den Inhalt, der wahr sein muß.

Wenn Sie

eine Zeitung lesen wollen, die frei von chauvinistischer Hege und Sensationsucht den Interessen des deutschen Volkes dient, den kleinen Mann beschützt und mitten im Kriege Menschlichkeit predigt; wenn Sie

gut, schnell unterrichtet sein wollen

über alle Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen, die als wahr betrachtet werden können und über das politische Leben unseres Landes und des Auslandes,

dann lesen Sie

nicht die marktstreuere Sensationspresse, die mit Schauerromanen und halb und ganz erlogenen Sensationsmeldungen sich Leser sucht, sondern

den „Lübecker Volksboten“.

Zahlreiche politische Mitarbeiter, der Depeschendienst setzt uns in die Lage, das Beste in würdiger Form zu bieten. Der „Volksbote“ wahrhaft in alter Treue die Interessen des kleinen Mannes in unserem Bezirk und kostet nur 2.00 Mk. pro Quartal frei ins Haus geliefert.

Darum verwerfen wir auf das entschiedenste den Feldzug des Hasses, er ist unwürdig und unsinnig, unklug und ungerecht.

Das englische Volk hat diesen Krieg so wenig gewollt wie das deutsche. Die Hunderttausenden von Engländern, die sich freiwillig zu den Fahnen gestellt haben, haben es in keinem unedleren Empfinden getan als unsere Freiwilligen in Deutschland. Sie sind so wenig „Söldner“ wie diese, gleich ihnen glauben sie, daß ihr Land einen gerechten Krieg führt. Wie man daher auch über die verantwortlichen Staatsmänner Englands urteilt, so soll man es insbesondere die englischen Soldaten und Gefangenen nicht entgelten lassen, wofür man jene verantwortlich macht. Auch das würde unserer Nation zur Unehre und schließlich auch zum Schaden gereichen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die französische Offensive scheint gebrochen zu sein. Wenn nicht alles trügt, ist sie unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammengebrochen. Bestätigt wird diese Auffassung durch folgende Meldung des Sonderberichterstatters des Reuterschen Bureaus: Da alle Versuche, die deutsche Linie zu durchbrechen, ergaben, daß der Feind überraschend stark bleibt, kann von einer Weiterführung der eigentlichen Offensive vorläufig nicht mehr gesprochen werden. Die Verbündeten beabsichtigen daher, ihre Taktik zu ändern und auf alle Punkte der deutschen Front einen hinreichenden Druck auszuüben, um die Kräfte des Gegners anzuspannen, daß weitere Abgaben von Mannschaften nach dem Osten unmöglich werden. Es entwickeln sich dabei ungemein schwere Kämpfe. Auch das Sanitäts-Personal erleidet erstaunlich harte Verluste, da die Verwundeten bei den anhaltenden Kämpfen aus dem Feuer gebracht werden müssen. In den letzten 8 Tagen haben die Engländer dreimal einen Waffenstillstand zur Bergung ihrer Toten und Verwundeten nachsuchen müssen.

Welche „Erfolge“ die Offensivversuche der Franzosen gehabt haben, dafür liefert der Amsterdamer „Courant“ folgendes Beispiel: Die achtstägigen französischen Offensivversuche auf der ganzen flandrischen Front haben das Resultat gebracht, daß etwa 20 von den Franzosen besetzt gewesene Dörfer wieder an die Deutschen verloren sind. Die Verluste der Verbündeten in diesen Schlachttagen sind enorm. Die Korrespondenten schätzen sie auf 150 000 bis 200 000 Mann.

Trifft diese Schätzung zu, dann geht daraus hervor, wie furchtbar das Ringen gewesen ist. Daß auch die deutschen Truppen in solchen Kämpfen Verluste zu buchen haben, liegt auf der Hand.

Der englische Angriff auf Cuxhaven wird von der britischen Admiralität wie folgt geschildert: „Am 25. Dezember wurden die deutschen Kriegsschiffe, die in der Nähe von Cuxhaven lagen, durch sieben Aeroplane der Marine angegriffen. Das Gefecht entwickelte sich bei Tageslicht und begann von einem Punkte in der Nähe Helgolands. Die Aeroplane wurden durch leichte Kreuzer, Torpedojäger und Unterseeboote begleitet. Sobald die Deutschen von Helgoland aus die Schiffe sahen, unternahmen sie einen Gegenangriff mit zwei Zeppelin, drei oder vier Aeroplanen und verschiedenen Unterseebooten. Jetzt wurde in modernster Weise gekämpft zwischen englischen modernen Kreuzern und der deutschen Luftflotte. Es gelang den Unterseebooten nicht, uns zu treffen, und die zwei Zeppeline wurden bald durch Geschützfeuer von „Undaunted“ und „Arctusa“ ferngehalten. Die feindlichen Hydroplane warfen Bomben in die Nähe unserer Schiffe, aber kein englisches Fahrzeug wurde getroffen. Das englische Geschwader blieb drei Stunden in der Nähe der deutschen Küste, ohne daß die deutschen Kriegsschiffe einen Gegenangriff wagten. Drei der sieben englischen Flieger wurden mit ihren Apparaten wieder an Bord genommen, drei andere kehrten später mit den Unterseebooten zurück. Die Apparate dieser letzteren waren gesunken. Ein Flieger wird vermißt, seine Maschine wurde acht Meilen von Helgoland gesehen, und zwar stark beschädigt. Was aus dem Flieger geworden ist, weiß man nicht. Der

Schaden, der durch die Bomben der englischen Flieger angerichtet wurde, kann nicht festgestellt werden."

Nach den amtlichen deutschen Berichten haben die englischen Fliegerbomben keinen Schaden angerichtet, dagegen sollen die deutschen Bomben mehrere Treffer erzielt haben.

Während die Türken gegen die Russen gute Erfolge erzielen, mußten in Galizien die österreichisch-ungarischen Truppen russischen Verstärkungen weichen. Das ist wohl daraus zu erklären, daß die Hauptmacht der uns verbündeten Truppen in Polen steht.

Gegen Frankreich und Belgien.

Ueber die Beschichtung von Nancy

durch deutsche Flieger und einen Zeppelin wird dem Pariser „Journal“ gemeldet: Während der Weihnachtsnacht hörte der Kanonendonner in der Umgebung der Stadt nicht auf. Schwere französische Artillerie griff den Feind in der Richtung von Seille an. Am Freitag morgen 9 Uhr überflog eine Taube Nancy und schleuderte 2 Bomben herab, die nur Materialschaden anrichteten. Am Sonnabend morgen in der sechsten Stunde überflog ein Zeppelin die Stadt und warf an verschiedenen Stellen zahlreiche Bomben herab, wodurch eine Anzahl Personen verletzt und eine Reihe von Häusern beschädigt wurde. Beim Verlassen von Nancy warfen die Flieger einen Briefumschlag mit 2 Photographien von Offizieren und der Aufschrift herab „Fröhliche Weihnachten! Andenken an deutsche Flieger“.

Neue englische Hilfstruppen?

Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Havre: In den letzten Tagen wurden wieder Truppen aus England nach Frankreich übergeführt, in Havre allein wurden schätzungsweise 40 000 Mann gelandet. Die Mannschaften waren gut für den Winter ausgerüstet.

Gegen Rußland.

Die Kriegslage in Galizien.

Amtlich wird aus Wien unterm 29. Dezember mitgeteilt: Die russische VIII. Armee, die vor etwa einer Woche die Offensive gegen unsere über die Karpaten vorrückenden Kräfte ergriff, hat sich durch Ergänzungen und frische Divisionen so verstärkt, daß es geboten erschien, unsere Truppen auf die Passhöhen und in den Raum von Gorlice zurückzunehmen. Die sonstige Lage im Norden ist hierdurch nicht berührt.

Gegen Serbien und Montenegro.

Erfolgreiche Angriffsversuche der Montenegriner.

Vom 29. wird amtlich aus Wien gemeldet: Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz entfalteten die Montenegriner eine lebhaftere, aber erfolglose Tätigkeit. Bei Trebinje wurde ein schwacher Angriff auf unsere Vorposten mühelos abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Gegen ein starkes Grenzpost bei Krivostje hatten die montenegrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg.

Der Seekrieg.

Englische Gewaltpolitik.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: In Kopenhagen herrscht über die Ausbringung zweier Dampfer der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft Kopenhagen zwischen Island und Dänemark große Unruhe. Die Schiffe kamen direkt von Island mit isländischen Produkten und Bierden. Auf Befehl der englischen Behörden wurden in Leith sämtliche 540 Pferde, die vom dänischen Rentnerverein gekauft waren, zurückgehalten. Man ist in Dänemark um so empfindlicher, als hier, was Pferde anbelangt, ein Einfuhrverbot besteht, Pferde also nicht nach Deutschland weiter gelandt werden können. Das dänische auswärtige Amt ersuchte die englische Regierung um Aufklärung.

Wie „Dagbladet“ meldet, findet die neue Konferenz der Staatsminister der drei skandinavischen Reiche am 20. Januar in Stockholm statt. Die englische Regierung hat auch die letzte Protesteingabe der dänischen Regierung gegen die widerrechtliche Festhaltung der beiden dänischen Dampfer in der isländischen Nordsee ausweichend beantwortet.

Die Kämpfe im Orient.

Weitere Fortschritte der Türken.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Unsere Truppen siegten dem Feinde eine Schlacht im Tale des Muratflusses und brachten ihm eine völlige Niederlage bei, nahmen 2 Kanonen nebst Zubehör, ein Maschinengewehr, 2 Artillerie-Munitionswagen, 36 Kanoniere und 115 Pferde und machten 2 höhere und 7 Subaltern-Offiziere sowie 96 Mann zu Gefangenen. Die russische amtliche Mitteilung vom 23. Dez. erklärt, daß die Russen bei Sarikamisch die Offensive ergriffen hätten. Kurz liegt dieser Ort im Kaukasus, so daß hierdurch zugewandten wird, daß sich die türkische Armee auf russi dem Gebiet befindet.

Das Hauptquartier teilt mit: Heute hier von der Kaukasus-Armee angelegte Nachrichten betrafen, wie erfolglos den Feind und haben eine beträchtliche Anzahl Gefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet.

Ein französisches Torpedoboot feuerte einige Granaten auf die Küstenwache von Kisi, gegenüber Sardes ab, aber ohne Erfolg. Die Engländer verjagten neuerdings eine Landung bei Akaba. 2 feindliche Boote versuchten, sich der Küste zu nähern, wurden aber in dem Feuer der Sendarmatieneposten von Sie hatten 4 ...

Der Heilige Krieg in Marokko.

Wie aus Madrid gemeldet wird, ist eine französische Kolonne unter Hauptmann Berry an dem Oberlauf des Inauneflusses durch Aufständische angegriffen worden. Die Franzosen zogen sich nach einem heftigen Kampf zum Lager zurück. Sie sollen 4 Offiziere und 68 Mann tot auf dem Schlachtfeld gelassen haben. Die Aufständischen sollen mehrere Proviantwagen und zwei Feldgeschütze erbeutet haben.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Beamten im Felde.

Aus Berlin wird amtlich berichtet: Als bald nach Ausbruch des Krieges ist durch Runderlaß sämtlicher Ressorts die Anordnung getroffen worden, daß die Besoldungen der zum Kriegsdienste einberufenen Beamten an ihre in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen am Fälligkeitstermin auch dann, wenn keine förmliche Quittung der Beamten vorliegt, ausbezahlt werden können. Es erhob sich die Frage, ob diese Auszahlungen auch noch erfolgen sollen, wenn der Beamte vermißt oder gefangen ist. Die Staatsregierung traf Vorkehrungen, daß auch in solchen Fällen an die Ehefrau und an die im Haushalt unterhaltenen Nachkommen die bisherigen Bezüge bis auf weiteres fortbezahlt werden. Die betreffenden Angehörigen können also damit rechnen, daß ihnen am kommenden Quartalsersten nach dieser Richtung Schwierigkeiten nicht entstehen.

Genauere Adressen bei Briefen an Kriegsgefangene.

Die „Nordd. Allgemeine Ztg.“ schreibt: Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, gehen dem dänischen Roten Kreuz in Kopenhagen, das sich auch mit der Uebermittlung von Briefen an in Rußland befindliche deutsche Kriegsgefangene befaßt, namentlich aus Ost- und Westpreußen, Polen und Schlesien, Briefe zur Weiterbeförderung zu, die nur mit unvollkommener Adresse versehen sind. Unter diesen Umständen mußten viele derartige Briefe von Kopenhagen an die Absender zum Zwecke der Vervollständigung der Adresse zurückgeschickt werden, wodurch unnötiger Aufwand von Zeit, Geld und Arbeit eintrat. Den Briefschreibern kann daher im eigenen Interesse nur dringend geraten werden, auf die Adresse möglichst vollständig zu sehen: 1. Armeekorps, Division, Brigade, Regiment, Bataillon und Kompanie des Adressaten; 2. wenn irgend möglich auch die letzte Schlacht, an der die Adressaten teilnahmen oder sonst eine Angabe über den Ort, von dem zuletzt Nachrichten über den Gesuchten eintrafen.

Ein englischer Kriegsgefangener zum Tode verurteilt

Gestern hatte sich vor dem Oberkriegsgericht in Berlin der englische Kriegsgefangene Lousdale wegen tückischen Angriffs im Döberitzer Gefangenenlager zu verantworten. Der Angeklagte hatte einen Feldwebel tückisch angegriffen und war deshalb unter Bewilligung mildernder Umstände zur gesetzlichen Mindeststrafe von 10 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er hatte dem Vorgesetzten einen Fauststoß gegen die Brust und einen Schlag ins Gesicht versetzt. Der Gerichtsherr hatte Berufung eingelegt. Der Angeklagte wurde vom Oberkriegsgericht wegen tückischen Angriffs auf einen Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft im Dienst und im Felde zum Tode verurteilt. In der Urteilsbegründung bemerkte der Verhandlungsführer, Geheimrat Oberkriegsgerichtsrat Dr. Breder: „Wenn auch einige Momente für den minderschwereren Fall vorliegen, so ist doch zu berücksichtigen, daß der Angeklagte einen sehr schweren Disziplinarbruch begangen hat. Es ist ferner zu erwägen, daß die englischen Kriegsgefangenen sich im allgemeinen gegen die Vorgesetzten auffällig und widerpenstig zeigen. Es kommt hinzu, daß die englischen Kriegsgefangenen, auch der Angeklagte in einem speziellen Fall, die Befehle der Vorgesetzten, das Feld zu räumen, in verhöhnender Weise nachgespottet haben. Es ist weiter zu erwägen, daß der Angeklagte den Landsturmmann Rump, der als Wachmann und als Vorgesetzter galt, zweimal mit geballter Faust, einmal vor die Brust und das zweite Mal vor das Kinn, gestoßen hat.“ Der Verhandlungsführer teilte schließlich dem Angeklagten mit, daß ihm gegen das Urteil das Rechtsmittel der Revision zustehe. Der Verteidiger, Justizrat Dr. Barbau, teilte mit, daß sich der Angeklagte die Erklärung, ob er Revision einlegen wolle, vorbehalte.

Die Italiener in Balona.

Die italienische Regierung hat, wie berichtet wurde, durch ihre Organe, auch diesmal bei der neuen Besetzung von Balona, erklären lassen, sie beabsichtige in Albanien keinen Territorial-Erwerb, sondern die Landung von Truppen bezwecke nur, die gestörte Ordnung in dem Land auf Grund der internationalen Abmachungen wieder herzustellen und aufrecht zu erhalten. Die italienischen Truppen haben daher auch bei der offiziellen Besitznahme der Präfektur von Balona neben der italienischen auch die albanische Flagge gehißt.

Palastische Rundschau.

Deutschland.

Die Umgehung der Getreidehöchstpreise.

In der jüngsten Sitzung der Lebensmittelkommission der Stadt Aachen wurde mitgeteilt, daß Getreide, besonders Weizen und Roggen, zu den festgesetzten Höchstpreisen nirgends zu haben ist. Allgemein halten die Verkäufer mit ihren Vorräten zurück; die Regierung habe ihnen durch die monatlichen Preisauflagen eine überreichliche Vergütung der Vorräte gewährt, und ferner seien die Mühlen gezwungen, unter allen Umständen Rohprodukte anzukaufen, wobei die Höchstpreise tatsächlich außer Wirkung kommen. Zwar verkaufen die Landwirte nominell zu Höchstpreisen; sie behalten sich aber Bedingungen vor, die an sich zwar recht wirksam sind, aber nicht zur Anzeige kommen, weil eventuell Verkäufer wie Käufer bestraft werden. Man

bezahlt z. B. die Säcke mit dem Vielfachen ihres Wertes, ferner wird die Anfuhr nach Station oder Mühle besonders hoch angerechnet, oder die Landwirte behalten sich die Lieferung von Futtermitteln weit unter Tagespreis vor. Dadurch werden die Bestimmungen über die Höchstpreise vollkommen ausgeschaltet, und die Beteiligten wissen in ihrem eigenen Interesse zu schweigen. — Auch in einer Sitzung der Düsseldorfer Handelskammer wurde lebhaft über das Versagen der Höchstpreise für Getreide geklagt und ähnliche Gründe wie oben angeführt.

Vorsicht im Gespräch.

Den Eisenbahnangestellten ist eine Verfügung zugegangen, in der dringend zu größter Vorsicht in Privatgesprächen gemahnt wird. In dieser Verfügung heißt es: „In den Tageszeitungen ist bereits warnend darauf hingewiesen worden, welche unabsehbaren Folgen unbedachte Gespräche über Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz, etwaige Absichten der Herabsetzung, Truppenbewegungen usw. haben können. Diese Warnung wird aber nicht überall beachtet. Es werden immer noch Unterhaltungen geführt, die fremden Ohren erwünschte Gelegenheiten geben, Nachrichten zu sammeln, die für unsere Feinde von Interesse sind. Möchte doch ein jeder sich immer vergegenwärtigen, daß das Leben unserer Väter, Brüder und Söhne auf dem Spiele steht, und daß derartige leichtfertige Mitteilbarkeit Tausenden braver Soldaten das Leben kosten kann.“

Höchstpreise für Metallwaren.

Auf Grund des Höchstpreisgesetzes für Erzeugnisse aus Kupfer, Messing und Aluminium wird mit Wirkung vom 2. Januar 1915 bestimmt: Der Preis für 100 Kilogramm darf nicht überschreiten: Bei Kupferwalzdraht 208 Mk., unverzinsten, gezogenen, runden Kupferdraht mit einem Durchmesser von mindestens 1,4 mm 225 Mk., runden Kupferstangen mit Durchmesser von mindestens 13 mm 235 Mk., Kupferblech von mindestens 1,4 mm Stärke in normalen Fabrikationsstärken bei höchstens 1 m Breite 240 Mk., gezogenen unverzinsten Kupferrohr mit einem inneren Durchmesser von 20/100 mm und einer Wandstärke von mindestens 3 mm in Fabrikationslängen 260 Mk., Messingstangen mit einem Kupfergehalt unter 60 % und einem Durchmesser von mindestens 13 mm in Fabrikationslängen 175 Mk., Messingblech mit einem Kupfergehalt unter 64 % und mindestens 1 mm stark und höchstens 1 m breit 190 Mk., blanken gezogenen unverzinsten Messingröhren mit einem Kupfergehalt unter 64 %, mit einem äußeren Durchmesser von 20/100 mm und einer Wandstärke von mindestens 3 mm 235 Mk., runden Aluminiumstangen mit einem Durchmesser von mindestens 13 mm 370 Mk., Aluminiumdraht mit einem Durchmesser von mindestens 1,4 mm 370 Mk., Aluminiumblech mindestens 1 mm stark 385 Mk., Aluminiumblech mindestens 0,5 mm stark 400 Mk.

Vom Treiben der Kriegsspekulanten.

Die Preise für Kakao-Produkte sind seit Ausbruch des Krieges außerordentlich gestiegen. In einer Sitzung der Aachener Lebensmittelkommission wurde nun mitgeteilt, daß sich die gegenwärtige Situation gewinnstüchtiger Firmen zunutze machen und ein Gemisch als Kakao auf den Markt bringen, das größtenteils aus Kakao-Produkten und Sägemehl besteht. Wer in Friedenszeiten Kakao verkaufte, der mehr als drei Prozent Schalen enthielt, wurde bestraft. Heute werden Stadtverwaltungen und Lazaretten ein Gemisch als Kakao angeboten, dem 90 und mehr Prozent Schalen und Sägemehl beigemischt sind. Große Mengen dieses „Nahrungsmittels“ sollen in der Zollniederlage Aachen lagern.

Einschränkung des Weizenverbrauchs.

In verschiedenen Gebieten des Reiches haben die Militärbehörden einschneidende Verfügungen über die Verwendung von Weizenmehl getroffen. So ist im Bereich des 8. Armeekorps die gewerbsmäßige Herstellung des üblichen Neujahrsgebäcks, unter Androhung von Gefängnisstrafen, verboten worden.

Aufhebung der Pressfreiheit in Sachsen.

Die stellvertretenden kommandierenden Generale der beiden sächsischen Armeekorps haben auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand die Pressfreiheit aufgehoben. Gleichzeitig ist auch die Vereins- und Versammlungsfreiheit außer Kraft gesetzt worden. Die Gründe für diese überaus scharfen Maßnahmen sind nicht bekannt; den Anordnungen ist, nach einem Telegramm des „Berl. Lokalanzt.“, nur beigefügt, daß diese Verfügung der Bevölkerung und der Presse selbst keinen Anlaß zu irgendwelcher Beunruhigung zu bieten brauche.

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

Jenen Kreisen, die fortgesetzt behaupten, der deutschen Verwaltung in Belgien fehle der „starke Mann“, wird durch die „Nordd. Allgem. Ztg.“ eine recht deutliche Antwort zu teil. Das amtliche Blatt läßt sich von „ununterrichteter Seite“ aus Brüssel schreiben:

„Es scheint in manchen Kreisen zu Hause die Meinung verbreitet zu sein, das Zepher würde in dem oberen Lande zu milde geführt, es sind Stimmen laut geworden, die „werde hart“ rufen, die den Vorwurf erheben, das Feindesland werde wie eigenes behandelt, Stimmen, die tadeln, daß die deutsche Regierung in Belgien sich um Wiederherstellen von Handel und Industrie bemühe, statt das ganze Land wirtschaftlich zu dezimieren und seiner Konkurrenzfähigkeit den Todesstoß zu versetzen. Solche Kritiken zeugen von einer kurzfristigen Beurteilung von Aufgaben, die in Belgien zu erfüllen sind und dessen, was bisher geleistet worden ist. Selbst dem kämpfenden Feinde gegenüber, wieviel mehr dem Bewohner des eroberten Landes gegenüber muß Gerechtigkeit wachen; eine starke Hand und ein gerechter Stab müssen sich zusammenfinden, um ein Land unter solchen

Verhältnissen zu regieren. Jede übertriebene Milde, jede Sentimentalität muß vermieden werden und wird vermieden, aber wahre Stärke wird immer gerecht sein, im Notfall streng aber nicht unnötig hart! Mit solchem Prinzip verfolgt der Eroberer nur sein eigenes Interesse. Oder soll er etwa durch Quälerei und Willkür das ohnehin schwer gereizte Volk im Rücken des eigenen Heeres zur Verzweiflung treiben? Die deutsche Regierung in Belgien tut ihr möglichstes, um Handel und Wandel wieder in Gang zu setzen, um den arbeitenden Klassen Verdienst und Brot zu schaffen, nicht um Belgien damit Liebesdienste zu erweisen, sondern um zu verhüten, daß Hungersnot und Krankheit hinter der Front unseres Heeres dessen Sicherheit und Gesundheit gefährde. Sie hat daher gern ihre Hand dazu geboten, daß aus neutralen Ländern Nahrungsmittel für die notleidende Bevölkerung beschafft werden, um die heimischen Vorräte zu schonen und die eigenen Truppen gegen Entbehrungen zu sichern. Sie hat die Förderung der nötigen Kohlenvorräte gestattet. Eine Konkurrenz gegen die heimische Produktion kann hierdurch nicht entstehen, denn in Belgien kann nur so viel gefördert werden, als zum knappen Bedarf des frierenden Volkes und der ein mühsames Dasein fristenden Industrie nötig ist. Mit weitläufigem Verständnis bemühte sich die Regierung, auch für die Zukunft soziale Fürsorgeeinrichtungen einzuführen, was die belgische Regierung — vielleicht aus Rücksicht auf die dadurch bedingte Erhöhung der Produktionskosten — bisher verabsäumt hatte. Wenn so allmählich die Arbeit und Produktivität im Lande wieder gesteigert wird, so hat sowohl das Land wie die okkupierende Truppe davon den Vorteil, die ja ebenfalls für ihren Bedarf auf die Erzeugnisse des Landes angewiesen ist. Und dann, wie soll Belgien denn die ihm auferlegten finanziellen Leistungen aufbringen, wenn ihm der Lebensnerv unterbunden wird?

Das Recht des Siegers und die Pflicht gegen die eigene Armee ist es, das eroberte Land zu finanziellen Leistungen heranzuziehen, die, unbeschadet späterer Kriegsschädigung, in Form von Kontributionen aus dem Land gezogen werden. Wir verlangen jetzt von Belgien eine binnen Jahresfrist ratenweise zu leistende Zahlung von 480 Millionen. Wie manche andere, so haben sich nun freilich auch die Begriffe von Geld im Laufe des Krieges etwas verwirrt und diese halbe Milliarde erscheint in den Augen mancher als eine lächerlich kleine Summe. In Wahrheit aber stellt sie die Grenze der augenblicklichen Leistungsfähigkeit des durch den Krieg schwer mitgenommenen Landes dar. Die bisher durch Vernichtung von Werten in Belgien erlittenen Verluste werden schätzungsweise auf über 5 Milliarden beziffert. Die Kontribution muß zu diesen Zahlen dazu gerechnet werden und der ganze Betrag muß von Belgien erarbeitet werden, denn in diesem Land, dessen Reichthum in erster Linie auf seiner Industrie beruht, fehlt der kleine Rentner, der beispielsweise in Frankreich den größten Teil des Nationalvermögens in barem Gelde und leicht realisierbaren Werten in Händen hält. Die reichen Leute haben Belgien verlassen und ihre Gelder außer Landes geschafft. Bares Geld ist daher nur im geringen Maße zu erhalten. Will man also den günstigen Eingang der Kontributionen sicherstellen, so muß man die Quellen wieder erschließen, aus denen Geld fließt, d. h. man muß sich Bestreben, Handel und Wandel zu beleben, der Industrie und der Landwirtschaft auf die Beine zu helfen, kurz, überall die Möglichkeit des Geldverdienens zu fördern. Die deutsche Regierung, die sich diese Sorge angelegen sein läßt, handelt demnach in wohlwogendem Interesse des Vaterlandes und des ihr anvertrauten Gebietes.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 30. Dezember.

Der Feldpaketdienst. Vom Postamt wird uns geschrieben: Bei der Verwendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Verwendung ist zulässig entweder über die Ersatz-Truppen- oder über Pakete-Depots. Die Beteiligung der Post beschränkt sich in beiden Fällen darauf, die Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen Ersatztruppenteilen oder Pakete-Depots auszuhandigen. Pakete durch Vermittelung der Ersatz-Truppenteile sind jederzeit zugelassen und nicht an eine Gewichtsgrenze von 5 Kilogramm gebunden. Das Porto für sie ist dasselbe wie für Soldatenpakete in Frieden. Die Pakete müssen an den Ersatz-Truppenteil adressiert werden. Sie werden ohne Mitwirkung der Post nach der Front als Frachtgut der Heeresverwaltung befördert und den Empfängern im Felde durch die Heeresverwaltung, nicht also durch die Feldpost, zugestellt. Sind solche Pakete im Felde unbestellbar, so sollen sie nach den von der Heeresverwaltung erlassenen Bestimmungen an den Absender zurückbefördert werden. Pakete durch Vermittelung der Pakete-Depots werden nur für bestimmte Fristen und nur bis zum Gewicht von 5 Kilogramm durch die Heeresverwaltung zugelassen. Hierüber ergeht jedesmal eine Bekanntmachung, worin die Frist genau bezeichnet ist. Wenn die Pakete bei der Post eingeliefert werden, erhebt diese ein Porto von 25 Pfg. Auch bei dieser Paketebeförderung hat die Post mit der Weiterleitung der Pakete von den Pakete-Depots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen nichts zu tun; dies liegt vielmehr ebenfalls in den Händen der Heeresverwaltung.

Hiernach ist es unrichtig, für das Ausbleiben der an Heeresangehörige im Felde abgehenden Pakete stets die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Diese hat nur die Beförderung von der Aufgabepostanstalt in dem einen Falle zum Ersatz-Truppenteil, in dem anderen Falle zum Militär-Pakete-Depot zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Feldpakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend, weil sie zu früh erhoben waren. In anderen Fällen läßt das Publikum unberücksichtigt, daß die über die Militär-Pakete-Depots gegangenen Pakete bestimmungsgemäß nicht an den Absender zurückgeschickt, sondern zum Besten des Truppenteils verwandt werden, wenn sich der Empfänger nicht mehr bei diesem befindet. Ebenso wird im Felde mit Paketen dieser Art verfahren, die wegen falscher oder ungenügender Aufschrift nicht bestellt werden können.

Außer den vorstehend erwähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen Reiches in Betracht, die — mit Ausnahme der Standorte in den elbischen Kreisen Altkirch, Mühlhausen, Gebweiler, Thann und Colmar — jederzeit zugelassen sind und den Vorschriften und Tagen des Friedensdienstes unterliegen.

Bald kalt, bald warm. Vom Kriegsschauplatz in Nordfrankreich werden uns folgende Zeilen zur Verfügung gestellt, die ein Lübecker Krieger an hier wohnende Verwandte sendet:

St. G. bei R., 10. Dezbr.
Das Wetter ist im Verhältnis zur Jahreszeit noch immer sehr gesund, nur Regen und Wind haben wir hier genug. Hin und wieder bekommen wir schönen Sonnenschein, es wechselt alles miteinander ab. Mit dem Essen müssen wir uns zufrieden geben. Wenn wir mal nicht genug haben zum Sattessen, nehmen wir uns ein Stück Brot dazu, welches hier mitunter im Ueberflusse vorhanden ist. Bis gestern morgen hatten wir die Zivilbevölkerung mitzuführen. Diese ist jetzt nach R. gebracht worden, weil sie sehr verdächtig war, des Nachts Lichtsignale gegeben zu haben, wodurch die Franzosen auf uns aufmerksam gemacht wurden, daß wir im Quartier lagen. Heute früh bekamen wir gleich wieder Krümlerleier. Die Leute haben es sich also selbst zuzuschreiben. Wenn du glaubst wir hätten hier keine warmen Stellen, bist du sehr im Irrtum, denn unser Kamin ist manchmal so heiß, daß wir in der Stube des Abends schwitzen. Wir haben immer helles Feuer im Gange, Holz dazu gibt es genug.

St. G. bei R., 12. Dezbr.
Als ich das Paket mit dem Kuchen bekam, war ich gerade in der Kirche zu R. beim Orgelspielen. Diese steht den ganzen Tag nicht still; wenn dort einer abgeht, sind zwei andere wieder davor. Die Kirche ist unser Nachlokal. Des Nachts ist es fürchterlich kalt drin, der Raum ist zum Heizen zu groß. Wir liegen auf Matrasen und decken uns mit wollebenen Decken zu. Dienstag morgen kommen wir wieder in den Schützengraben, wo wir wohl bis Ende Januar bleiben werden, mit Ablösung natürlich. Denn wir müssen diese Stellung unter allen Umständen halten.

Vom Kampfesdrang der Marine gibt folgender Briefauszug Kenntnis, den ein Lübecker Marineer schreibt:

Auf See, 20. Dezbr.
Wir sind schon seit Dienstag in See und laufen erst am Montag wieder ein. Habe augenblicklich Wache von 12 bis 4 Uhr nachts, und also Zeit, Deiner zu gedenken. Wir waren wieder einmal an der englischen Küste, um die Engländer mit einem deutschen militärischen Morgengruß zu wedeln. Kannst aber glauben, wie sie die Beine unter den Arm nahmen, um dem Regnetagen zu entgehen. Die denken auch gewiß, wie es angehen kann, daß deutsche Schiffe ihre Küste beschließen, trotz ihrer großen Flotte. Aber wenn die uns sehen, nehmen sie Reißaus, oder sonst sitzen sie an solchen Schlußpunkten, wo niemand hinkommen kann. Wir haben auch auf der ganzen Fahrt kein englisches Schiff gesehen, außer einem Zerstörer, der ein deutsches Torpedoboot gesichtet hatte und verfolgte, um es zu vernichten. Die Jagd dauerte nicht lange, bis den englischen Torpedobootszerstörer das Schicksal ereilte. Ohne erst zur Besinnung zu kommen, wurde er von einer Salve getroffen und sank in des Meeres tiefsten Gründen. Das deutsche Torpedoboot kam unverletzt davon. Ein anderer Zerstörer wurde im Hafen von Hartlepool zum Sinken gebracht. So müssen wir unsern Feind, der uns so schwach und unerfahren schätzte, aber jetzt das Gegenteil denkt, aus seinem Versteck herausholen, um ihn zu einer Schlacht zu zwingen. Da er noch keinen Mut hat, herauszukommen, müssen wir ihn erst einmal Schaden an den Küstenbefestigungen anrichten. Hoffentlich gibt es bald wieder mal so eine Fahrt; am liebsten wäre es uns, wenn der abend dazu bestimmt würde.

Ein heftiger Südweststurm brauste gestern über unsere Gegend und richtete an einigen Gebäuden Materialschaden an. Auch verschiedene Bäume mußten Zweige und Äste lassen. Personen sind, soweit uns bekannt, nirgend zu Schaden gekommen. Aus Hamburg, Bremen und anderen Orten der Nachbarschaft werden Sturmchäden gemeldet. Auf der Elbe gingen mehrere Rähne unter, Telephondrähte zerrissen, so daß eine empfindliche Störung des Fernsprechverkehrs eintrat. In Bremen wurde eine Verkäuferin durch ein herabstürzendes Mauerstück schwer verletzt.

Ausfuhrverbot. Das Ausfuhrverbot für Bestandteile von elektrischen Handlampen, Taschenlampen und Leuchtstäben und von zu solchen geeigneten Trockenbatterien erstreckt sich auch auf Messingsockel, Glühdrähte und Glasballons für die Fabrikation von Glühlampen, kurz auf alle zur Verwendung bei der Lampenfabrikation hergerichteten Waren.

Ausfuhr von Getreide, Meie und Stücken aus Österreich-Ungarn nach Deutschland. über das Verfahren bei der Erteilung von Bewilligung zur Ausfuhr von Getreide, Meie und Stücken aus Österreich-Ungarn nach Deutschland liegen der Handelskammer nähere Mitteilungen vor, die von den Beteiligten in der Kanzlei der Handelskammer, Breite Straße 6, eingesehen werden können.

Ausfuhrgenehmigung. Die Ausfuhr von Seiden- und Nischpapiererzeugnissen nach Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen ist allgemein — ohne besondere Ausfuhrbewilligungen — gestattet. Eine besondere Erklärung des Verleienders über Verwendung im neutralen Ausland ist nicht erforderlich.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle, Mengstraße. Am Donnerstag, dem 31. Dezember (Silvester) wird die Bücher- und Lesehalle um 7 Uhr abends geschlossen. Am 1. Januar (Neujahrstag) findet die Bücherausgabe von 11 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr statt. Die Lesehalle wird bis 9 Uhr abends geöffnet sein.

Die Markthalle ist am Donnerstag, dem 31. d. Mts. den ganzen Tag bis abends 8 Uhr geöffnet.

Theater im Kolosseum. Man schreibt uns: Am 1. Januar veranstaltet Herr Direktor Albert wieder einen Theaterabend und zwar wird der Neujahrabend mit zeitgemäßer Einleitung humoristische Stücke bringen. Nach dem Prolog findet die Uraufführung eines neuen Einakters von Ernst Albert statt, welcher auf die heutige Zeit Bezug nimmt, wobei auch der Humor nicht fehlt. Der Einakter ist bereits von mehreren Bühnen angenommen. Hierauf folgt das Lustspiel „Einer muß heiraten“ und zum Schluß die Posse „Monieur Pericles“. Die Preise sind so bemessen, 60 Pfg. und 30 Pfg., daß jeder Gelegenheit haben kann, sich diesen Neujahrabend zu einem genussreichen zu gestalten.

Stadttheater. Man schreibt uns: G. v. Mosers Schwand „Der Bibliothekar“, der hier schon hauptsächlich durch das ergötliche Spiel des Direktors Fuchs als „Schneider Gibson“ eine Menge gute Stunden gegeben hat, wird heute auf vielfachen Wunsch noch einmal wiederholt.

Glashorn. Durch Großfeuer wurde Dienstag ein Teil der Lederfett- und Düngersfabrik von Julius Oppenheim u. Co. am Markt zerstört. Die Entstehungsurache ist unbekannt. Vermutlich liegt Kurzschluß vor. In den zerstörten Räumen lagerte viele Rohware, die vernichtet ist. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Buztehude. Ein frecher Doppelmordver such wurde in der Weihnachtsnacht beim Hofbesitzer Quast in Bismarckstraße ausgeübt. Als das Dienstmädchen und die Haushälterin schliefen, drang der oder die Mordbuben in die Kammer und hieb mit einem Beil auf die beiden ein. Nachbarn fanden die Bedauernswerten morgens in einer großen Blutlache und völlig besinnungslos vor. Die Unglücklichen wurden nach dem Buztehuder Krankenhaus gebracht. Eine Vernehmung war noch nicht möglich. Die Verletzungen sind so schwer, daß an dem Auskommen der beiden Opfer gezweifelt wird. Zwei der Tat verdächtige Knächte sind bereits verhaftet worden. Die Ursache der Tat ist noch unbekannt.

Aus Nah und Fern.

Kleine Nachrichten. In der Fleischvernichtungsanstalt zu Rudnik bei Berlin wurden in der letzten Woche 700 bis 800 Zentner Fleischkonserven zur Vernichtung eingeleitet. Das Fleisch ist durch einen Fabrikationsfehler in den Dosen verborben. — Gegen die Verbreitung falscher Siegesnachrichten wendet sich das Generalkommando des 10. Armeekorps, da sie in hohem Grade geeignet sind, die Bevölkerung zu beunruhigen und das Vertrauen in die oberste Heeresleitung zu erschüttern. Die Verbreiter können bis zu einem Jahre Gefängnis und höher bestraft werden. — Eine Mahnung an die Bevölkerung richtet der Kommandierende General des 7. Armeekorps. Sie wendet sich hauptsächlich gegen die Schwarzfächer und sagt u. a.: Unsere Truppen stehen unbeweglich in West und Ost auf fremdem Boden, unsere Schiffe sind der Schrecken der Feinde. Ein Krieg freilich, in dem jeder Tag einen neuen Sieg brächte, in dem es keinen Wechsellall, keinen Rückschlag gäbe, wäre in der Tat ein merkwürdiger Krieg! Die beste Gewähr für einen glücklichen Ausgang ist der herrliche Geist unserer Truppen. Je näher an den Feind, desto stürmischer ihr Kampfesmut, ihre Begeisterung, ihr Wille zum Siege. — Die Viehhändler in Süd- und Südwestdeutschland haben in Frankfurt a. M. protestiert, weil der Vorsitzende des Bundes der Viehhändler Deutschlands unterstützt von einigen Kapitalisten den ganzen Einkauf des Schlachtviehes für eine Armee-Konservenfabrik an sich gerissen hatte. Der kluge Lieferant soll einen wöchentlichen Verdienst von mehr als 32 000 Mk. haben. Die Viehhändler verlangten, daß auch sie zu den Lieferungen herangezogen würden. Ihr Wunsch wurde erfüllt.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Zur Beschränkung des Feldpostverkehrs

für die Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar, möchte ich nicht unterlassen zu fragen, ob eine solche absolut angebracht ist. Es ist allerdings richtig, daß um die Neujahrzeit der Brief- und Druckfachenverkehr ein ganz enormer ist. Aber ist darüber ganz vergessen, daß es jetzt im Kriege doch wohl richtiger wäre, erst für unsere Truppen im Felde zu sorgen? Sollte 5 Tage sollen sie warten, bis ihnen Sendungen, oft notwendigster Art, geschickt werden können, bloß damit der Neujahrverkehr keine Unterbrechung erleidet! Damit die Millionen nicht sitzend in der Druckschlange ja rechtzeitig an seine Adresse gelangen, müssen Millionen deutscher Krieger fast eine Woche auf die gewohnten Zustellungen warten. Wie notwendig für unsere Soldaten auch jetzt Sendungen sind, können am besten die Postschalterbeamten bezeugen, die alle diejenigen mit Feldpostbriefen wieder nach Hause schicken mußten, die diese Verfügung nicht in der Zeitung gelesen hatten. Schreiber dieses weiß aus Erfahrung, daß es infolgedessen einfach unmöglich ist, dringende Bitten der Soldaten, die plötzlich zur Front abberufen wurden, um schleunige Sendung von notwendigen Gebrauchsartikeln zu erfüllen. Wie die Stimmung der Anverwandten der Soldaten ist, können die Schalterbeamten sicher beurteilen. Es wäre daher wohl angebracht, unserer verehrlichen Postverwaltung die Bitte entgegenzubringen, die Verordnung erheblich zu beschränken, vielleicht derart, daß Soldatensendungen nach wie vor, jedoch am 31. Dezember vor mittags bis abends, nicht angenommen werden. Hierdurch kommt auch der Handel infolge der Feldpostbriefe nicht ins Stocken. Die Hauptsache ist, erst die Soldaten zu befriedigen, denn sie sollen kämpfen und siegen. Daß dann wohl hier und da eine Neujahrskarte verspätet ankommt, wird jeder vernünftige Mensch gern verzeihen.

Einer für viele!

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WZ. Großes Hauptquartier, 30. Dezbr., vormittags. (Witlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Um das Gehöft St. Georges, südöstlich Nieupoit, welches wir durch einen überraschenden Angriff räumen mußten, wird noch gekämpft. Stürme und Wolkenbrüche richteten in den beiderseitigen Stellungen in Flandern und Nordfrankreich Schaden an. Der Tag verlief auf der übrigen Front im Allgemeinen ruhig.

Westlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen wurde die russische Heereskavallerie auf Piskallen zurückgedrängt. In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert. Auf dem westlichen Weichselsort wurde die Offensive östlich des Zurra-Abchnittes fortgesetzt. Im übrigen dauern die Kämpfe an und östlich der Rawka, sowie bei Znowodzy und südwestlich fort.

Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein als ob Lomitz und Stiernowice nicht in unserem Besitz wären. Diese Orte sind seit mehr als 6 Tagen von uns genommen. Stiernowice liegt weit hinter unserer Front.

Batum bedroht.

Wien, 29. Dezember. Bukarester Blätter melden aus Konstantinopel: Batum ist von irregulären Kurden und 3000 kurdischen Reitern teilweise eingeschlossen. Der Einmarsch türkischer Haupttruppen mit schwerem Belagerungsgeschütz steht bevor. Man ist davon überzeugt, daß Batum mit seinen verasteten Befestigungen in kurzer Zeit in türkischen Händen sein wird.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johann es Stellung. Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Schmitt in Lübeck.

Zentralverband d. Zimmerer
 Ortsverein Stöckelsdorf.
 Auf Belgiens Boden fiel unser Kamerad (8827)
Franz Steen
 Zimmerer, Reservist im Reg. . .
 Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
 Der Vorstand.

Am 27. Dezember, morgens 2 1/2 Uhr starb im Allgemeinen Krankenhause zu Lübeck an den Folgen eines Unglücksfalles mein lieber Mann, meiner Kinder treusorgender Vater
Gustav Laudi
 im 43. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetrübt an (8809)
Sophie Laudi u. Kinder.
 Die Beerdigung findet am 31. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Kapelle zu Rensfeld aus statt.

Danksagung.
 Allen denen, die meiner lieben Frau die letzte Ehre erwiesen und den Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sage ich meinen besten Dank. (8805)
Karl Soldmann u. Familie.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Teilnahme beim Verluste unserer unvergesslichen **Magda** sagen wir hierdurch unsern innigen Dank.
Familie Paul Adler. (8812)

Für die erwiesene Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich hiermit allen meinen herzlichsten Dank.
Frau Kurzawa. (8801)

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke, insbesondere dem Verein „Freundschaft“ und der Partei zu unserer **Silbernen Hochzeit** sagen wir unseren herzlichsten Dank. **A. Brandt u. Frau** (8815) Secretz.

Unsere besten Wünsche
ein Prosit Neujahr!
Ernst Zachow und Frau.

Auto-Schloffer stellt ein
H. F. Meiners, G. m. b. H.
 (8802) Dammgrube 57/61.

Arbeitsbursche
 gesucht. (8826)
Mineralwasserfabrik
Happ & Linnartz
 Wafenkstr. 6

Bei. eine Haushälterin
 in kleinen Haushalt. Angeb. unter **G H 30** an die Gr. d. St. (8824)
 Zu wohnen oder wohnen eine Drei-Stuben-Wohnung zu vermieten. Preis 190 Mk. (8818)
 Ostwiegstraße 21c, I.
 Zu beschäftigen von 1-6 Uhr.

Eine Drei-Zimmer-Wohnung
 mit Bad zu vermieten. (8811)
 Lüneburgerstr. 29.

Ein leeres heizbares Zimmer
 zu sofort oder später zu vermieten. (8814)
 Waisenstraße 15, I.

Bei. zum 1. April 1915 eine **2-Zimmer-Wohnung** mit Zubehör, in der Marktstr. 10 od. der Nähe davon. Frau. an. **W M** an die Gr. (8879)

Geht zum 1. April 1915 eine **Wohnung** im Preise bis 150 Mk. Angebote unter **A L 15** an die Gr. d. St. (8804)

Geht zum 1. April 1915 eine **2-Zimmer-Wohnung** mit Zubehör u. etwas Hofraum, Holstein-Str. 10. Angebote unter **G W 19** an die Gr. d. St. (8800)

Ein **Sechsbettzimmer** zu verkaufen. **E. Pünner, Stöckelsdorf.** (8817) Lüneburgerstr. 53.

Die **Portmanteaus** mit Inhalt ordentlich abgegeben gegen Belohnung. (8816) Lüneburgerstr. 22, II.

Hasen, Kanin, Haare, Wildfelle
 kauft zu höchsten Preisen (8818)
L. Würzburg, Wakenstr. 32a.



Annahme von Spareinlagen.
 Bis zum 9. Januar geleistete Einzahlungen werden vom 1. Januar ab verzinst. (8806)
Vorschuß- u. Spar-Vereins-Bank in Lübeck.

Margarine!

Die gegenwärtig bestehenden Schwierigkeiten in der Zufuhr von Rohmaterialien und damit im Gefolge stehende erhebliche Verteuerung derselben zwingen die Margarine-Fabriken, eine Erhöhung der Verkaufspreise vorzunehmen. (8825)

Die Preise für unsere Spezialmarken stellen sich im Ladenverkauf ab 1. Januar 1915 wie folgt:

Jubilea	Mk. 1.10 per Pfd.
Clevertol	1.—
Wilhelmina	1.—
Vitello	0.90
Pflanzenmargarine Palmstolz	0.90
Eigelt-Pflanz-Marg. Vrobsteia	0.90
Mandelmilch-Pfl.-Marg. Sanella	1.—

Van den Bergh's Margarine-Ge. m. b. G., Cleve/Rheinland.
Sana-Gesellschaft m. b. G., Cleve/Rheinland.

Sämtliche Weine u. Spirituosen
 kauft man anerkannt preiswert und gut bei (8199)
Albert Koch, Obertrave 10
 Fernruf 419.
 Rote Lubeca-Marken oder 4% in bar.

Als Schuhmacher
 empfiehlt sich **H. Tzschüter,** (8803) Waisenstraße Allee 49 b, I.

Käse

Echt Tilsiter	Pfd. 1.00
Echt Holländer	Pfd. 1.20
Echt-Jünger Käse	Pfd. 0.80
Echt Alpen-Käse	Pfd. 0.75
Echt Limburg Stansen	Pfd. 0.70
Echt Komarow	Stk. 40-50

Reifer Harzerkäse empfiehlt (8820)

Ernst Voss, Große Burgstraße 59.

Silvesterpunsche
 in Flaschen
 60. 85. 1.00 1.10 1.60
 2.00 und 2.25.
 Rotwein Flasche 1.00
 ff. Rum Flasche 1.20

Zigarren
 Garantie feine Qualität.
 Spezialität:
 „St. Felix-Brasil“ in 5s, 6s, 7s, 8s und 10-Pfennig-Preislagen, in Kisten 50 Pfg. billiger (8819) empfiehlt

Ernst Voss, Große Burgstraße 59.

Weine aller Art
 für die Tafel, für Punsch und Bowle
Dessert- und Medizinalweine
Rum, Kognak
Burgunder- Kaiser- Ananas- Schwedischer Punsch
Liköre
 in reichster Auswahl zu billigen Preisen.
Lübecker Weinhaus OTTO VOIGT
 Fleischhauerstr. 14. (8807)
Weinrestaurant u. Bodega im Hause.
 Niederlage: J. Borgwardt, Kronsfordter Allee 29.

Im Kolosseum.
 Freitag, 1. Jan., abds. 8 1/2 Uhr:
Humoristisch. Neujahrsabend
 mit zeitgemäßer Einleitung
 veranstaltet von Dir. Ernst Albert.
 Prolog: Gindenburg.
 8818) Aufführung.
 Deutschlands u. Oesterreichs Verbrüderung, Militärisches Charakterbild in 1 Akt von Ernst Albert.
 Einer muß Heiraten.
 Lustspiel in 1 Akt von Wilhelm.
 Monsieur Herkules.
 Pöffe in 1 Akt von Betty.
 Preise: Nummer. Platz 60 Pfg., alle übrigen Plätze 30 Pfg.
 Vorverkauf bei Fr. Nagel am Markt.

Carl Folkers Möbelmagazin
 25 Marlesgrube 25.
 Vollst. Wohnungseinrichtungen.
 Selbstgefertigte Arbeiten.
 Größte Auswahl.
 40) Billigste Preise.
 Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
 Lieferung frei Haus
 auf eigenem Möbelwagen.
 : Teilzahlung gestattet :
 Bei Barzahlung Rabatt.
 Gabe rote Lubeca-Kabattmarken.

Echt Holländer Käse
 Pfd. 1.20 und 1.— Mk.
Schweizer Käse Pfd. 1.20 Mk.
 schön gelocht und tränenreich
Tilsiter Vollfettkäse
Gemüse-Konserven
Thüring. Salzgurken
Magdeburg. Sauerkohl
Norw. Sardinensprossen
 große Dose 1/4 Pfund nur 45 Pfg.
Echte Anchovis Sardellen (8808)
Eier 4 Stück 50 Pfg.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

G. Stackemann
 Heilkundiger
Schwartau
 Rheumatismus, Flechten, Magen-, Nerven- und Nierenleiden, Hämorrhoiden usw. mit bestem Erfolg.
 Wochent. z. sprechen v. 10-5 Uhr.
 (7848)

Restaur. Pferdestall
 Johannisstraße 5
Silvester
 groß. gemütl. Beisammensein
 Anfang 6 Uhr.
 Es ladet freundlichst ein (8820)
Otto Engels.

Konzerthaus
Zauberflöte
 Täglich Konzert
 Wiener
Damen-Kapelle
Traviata
 6 Damen, 2 Herren.
 Neujahr-Nacht ist
 Konzert bis 1 Uhr.
 Am 1. Festtag sowie Sonntag
 abend und Sonntag
 Konzert bis 12 Uhr.
 8821) Ludwig Kock.

Stadttheater.
 Mittwoch, d. 30. Dezember 1914,
 Auf vielfachen Wunsch:
 Nochmaliges Gastspiel von
 Stanislaus Fuchs.

Der Bibliothekar
 8810 oder
Spiritismus in England.
 Schwank von G. v. Moser.
 Schneider Gibson
 Stanislaus Fuchs als Gast.
 Donnerstag, 31. Dezember 1914.

Bunter Abend
 I. Teil:
 Ernstes und Heiteres.
 Die Herren Willy Schweisguth
 (Roda-Roda) und Jani Szanto
 (Violin-Soli) als Gäste.
 Am Schluß des I. Teiles:
 „Ins neue Jahr!“
 (Balletleinlage).
 II. Teil:

Guten Morgen, Herr Fischer
 Operette von W. Friedrich.
 Dr. Hippe: W. Schweisguth a. G.
 Schauspielpreise.
 Freitag, den 1. Januar 1915:
 Nachm. 3 Uhr:
Schneewittchen.
 Abends 7 1/2 Uhr:
Die Fledermaus.
 Operette von Joh. Strauß.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 112

enthält folgende Truppenteile: General-Oberkommando des XXV. Armeekorps und des Korps v. Jastrow. — Infanterie usw.: Garde 2. 4. und 5. Garde-Regiment, Garde-Grenadier-Regimenter Alexander, Franz, Elisabeth, Augusta. — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 3, 4, 6, 16, 18, 22, 23, 27, 36, 37, 38, 39, 43, 46, 50, 51, 82, 85, 87, 109, 128, 132, 143, 144, 146, 148, 149, 152, 155, 159, 163. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 3, 13, 19, 34, 36, 49, 77, 81, 84, 109, 213, 221, 227, 232, 233, 236, 239. — Reserve-Ersatz-Regimenter Nr. 1, 3. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 6, 13, 18, 19, 22, 31, 34, 38, 46, 75, 76. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 8, 40, 83. — Mobiles Ersatz-Bataillon Reuter. — Landwehr-Bataillone Beuthen i. Ob.-Schl., Cottbus, Glogau, Vöden i. Stolp. — Jäger-Bataillon Nr. 2, Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 6, 16. — Radfahrer-Kompagnie des I. Armeekorps. — Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1; Reserve-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4; 2. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie des I. Armeekorps; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 25 (Landw.-Inf.-Regt. Nr. 76, hinter der 12. Kompagnie). — Kavallerie: Stab der 5. Division und der 45. Brigade; Garde-Husaren; 1. Garde-Alanen; Kürassiere Nr. 4, 7; Dragoner Nr. 7 (i. Kav.-Ers.-Abt. des XXI. Armeekorps); Reserve-Dragonen Nr. 7; Husaren Nr. 15; Alanen Nr. 2, 7 (i. Kav.-Ers.-Abt. des XXI. Armeekorps); Jäger zu Pferde Nr. 4, 10, 11, 12, 13; Kavallerie-Ersatz-Abteilung des XXI., 1. Landwehr-Esdradon des XI. Armeekorps. Feldartillerie: Stab der Garde-Reserve-Brigade; 2. Garde-Regiment; Regiment Nr. 2, 38, 40, 47, 55, 72, 84; Reserve-Regimenter Nr. 20, 36, 45. — Fußartillerie: 2. Garde-Regiment; Regiment Nr. 3, 4, 6, 18, 20; Reserve-Regiment Nr. 4. — Pioniere: Bataillone: I. Nr. 1, I. Nr. 2, II. Nr. 2, II. Nr. 4, I. Nr. 5, I. Nr. 6, I. Nr. 7, I. Nr. 8, II. Nr. 8, I. Nr. 9, I. Nr. 10, I. und II. Nr. 14; 1. Landwehr-Pionier-Kompagnie. — Verkehrruppen: Eisenbahn-Bataillon Nr. 4 (i. auch 12. Komp. Res.-Inf.-Regt. Nr. 221).

Wilhelm Kröger, Wafendorf II, Kreis Segeberg, leicht verwundet; Wehrmann Gustav Westfahl, Bösa, Fürst. Lübeck, leicht verwundet; Wehrmann Johannes Eggers, Sandesneben, Herz. Lauenburg, verwundet; Unteroffizier Julius Grimm, Lübeck, schwer verwundet; Wehrmann Paul Düwe, Grevesmühlen, leicht verwundet; Wehrmann Hermann Staack, Schönberg, gefallen; Wehrmann Wilhelm Möser, Westerbeek bei Schönberg, leicht verwundet; Wehrmann Johann Sunder, Waidmannshorst, leicht verwundet. (Alle Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 31, Rendsburg, Altona. Grajewo am 30. 9., Batalarzewo am 6., Kamionka am 6., 17., 19. und vom 20. bis 24. 10., Drowice am 27. und 28. 9. und am 6. und 7. 10., Radionka am 15., Stare am 14., 28. und 30. 10., Windgallen, Kl. Bludzen und Staatshausen vom 1. bis 3., Schloß Rominten und Komintener Heide am 5., 6. und 7. Wenzken am 19. und 20., Forsthaus Stollberg am 26. und Kl. Saulek am 26. und 27. 11.) — Wehrmann Julius Braasch, Fißau, Fürst. Lübeck, leicht verwundet; Wehrmann Christian Hennig, H. Groß-Steinrade, Fürst. Lübeck, leicht verwundet; Wehrmann Johannes Wolters, Lübeck, gefallen; Wehrmann Hermann Weitel, Krempelesdorf (Lübeck), leicht verwundet; Wehrmann Johann Benn, Mölln, leicht verwundet, bei der Truppe; Wehrmann Heinrich Grube, Sandesneben, Herzogt. Lauenburg, leicht verwundet; Wehrmann Johann Müller II, Stellschagen, Kreis Grevesmühlen, gestorben im Lazarett Bethlehäuser zu Löhren am 28. Nov.; Wehrmann Wilhelm Wegner, Krumbek im Lübbischen, gefallen; Wehrmann Johann Venjchow, Lüdersdorf bei Schönberg, gefallen; Ersatz-Reservist Ernst Evers, Lübeck, gefallen; Wehrmann Heinrich Koch, Bösa bei Cutin, leicht verwundet; Wehrmann Johann Dierk, Herrsburg i. Mecklg., schwer verwundet. (Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 76. Paproditen am 22. und 23. und vom 27. bis 30. 11. und Gefechte vom 2. bis 9. 12.) — Musketier Heinrich Möller, Rakeburg, bisher verwundet, gestorben im Lazarett Nutecourt am 31. Aug. (Inf.-Reg. Nr. 87, Mainz.) — Wehrmann Paul Köhler III, Krempelesdorf (Lübeck), leicht verwundet; Reservist Gustav Mauch, Sackwitz, Fürst. Lübeck, schwer verwundet; Reservist Wilhelm Barnewow, Roggenitz, Kreis Grevesmühlen, schwer verwundet; Wehrmann Johann Schaper, Lübeck, gefallen; Wehrmann Bernhard Stormer, Lübeck, gefallen; Wehrmann Gustav Hecht, Redderhagen, Grevesmühlen, gefallen; Reservist Wilhelm Mehling, Kenjefeld, leicht verwundet; Reservist Heinrich Deuter, Groß-Saran, Herz. Lauenburg, vermisst; Reservist Ernst Köhler, Lübeck, vermisst; Reservist Friedrich Ventzin, Krempelesdorf (Lübeck), schwer verwundet; Reservist Friedrich Giese, Krummesse, schwer verwundet. (Inf.-Reg. Nr. 116, Allenstein. Dombrowice am 15., Baby am 15. und 16., Grabina vom 15. bis 22., Nowosolna vom 18. bis 22., Dobra vom 21. bis 25. und Stradow am 23. 11.) — Offiziersstellvertreter Bizefswebel Ernst Müllin, Sülsdorf bei Rakeburg, schwer verwundet; Unteroffizier Max Heinrich Friedrich Rehder, Klein-Mühlen, Fürst. Lübeck, gefallen. Inf.-Reg. Nr. 152, Marienburg. Bialobregi am 23. und 24. und Grabow und Bostawola am 25. und 26. Okt.) — Reservist Friedrich Hagmann, Wilhelmshöhe (Lübeck), bisher vermisst, im Lazarett; Reservist Heinrich Steen I, Heitshoop, Kreis Starmari, bisher verwundet, gestorben in französischer Gefangenschaft, Rouen, 13. Nov.; Reservist Emil Mener I, Lübeck, bisher vermisst, im Lazarett. (Infant.-Reg. Nr. 163, Neumünster, Truppenübungsplatz Lohstedt.) — Kriegsvollwilling Otto Hajemeier, Grevesmühlen, leicht verwundet. (Reserve-Inf.-Reg. Nr. 221, Darmstadt. Rogoznow am 30. Okt. und Gefechte vom 3. bis 5. Dez.) — Leutnant Behrke, Lübeck, verwundet; Unteroffizier Dietz, Herrsburg, schwer verwundet; Husar Unterhoidt, Rakeburg, schwer verwundet. (Inf.-Reg. Nr. 15, Wandsbek. Gefechte im Osten vom 17. Okt. bis 30. Nov.) — Pionier Emil Tramm, Wafendorf, Kreis Stormarn, schwer verwundet. (3. Feldkomp. 1. Pionier-Bat. 9, Harburg.)

sich eine kleine Minderheit der sozialistischen Kammerdeputierten Frankreichs zu Anfang August in der Fraktionsung gegen die Bewilligung der Kriegskredite ausgesprochen. Da aber die große Mehrheit der sozialistischen Parlamentarier den Krieg als einen Verteidigungskrieg betrachtete, den zu unterstützen auch Pflicht der Sozialisten sei, haben sich die Gegner aus Gründen der Disziplin der Mehrheit gefügt und in der Kammer ebenfalls für die Kredite gestimmt. Zu den Gegnern der Fraktionspolitik gehörten, wie mitgeteilt wird, vor allem die Genossen Longuet und Renaudel.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Feldpostwärter stand gestern vor der Berliner Strafkammer. Wegen Verabreichung von Feldpostpaketen hatte sich der 16-jährige Postauskäufer Paul Krause, der beim Postamt Trojnow mit einem Gehalt von 93 Mark monatlich angestellt war, und dessen Vater selbst im Felde steht, zu verantworten. Nach seinem eigenen Geständnis öfnete er 12 Feldpostpakete und entwendete daraus Zigaretten, Zigarren, Schokolade, Feldbrillen, elektrische Taschenlampen sowie andere Liebesgaben. Der Staatsanwalt beantragte 2 1/2 Jahre Gefängnis. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf die große Jugend des Angeklagten auf 1 1/2 Jahre Gefängnis.

Aus Nah und Fern.

Ein schlechtes Andenken. Stadtrat Karl Bierer in Altenburg, der seit dem Jahre 1903 in städtischen Diensten stand, war seinerzeit als Hauptmann mit ins Feld gezogen, wo er den Heldentod erlitt. Der Bürgervorstand hatte ihm deshalb einen ehrenvollen Nachruf gewidmet. Wie sich jetzt herausstellt, hat sich Bierer während seiner Amtsführung Unersetzlichkeiten in Höhe von etwa 80000 Mark zuschulden kommen lassen.

Handels- und Marktnachrichten.

Table with market data for Schweinemarkt, Rälbermarkt, and Vrieftasten. Columns include location, date, and various market metrics.

Aus der Partei.

Die französischen Sozialisten zu den Kriegskrediten. Wie es nachträglich aus zuverlässiger Quelle bekannt wird, hat

„Er kommt dieser Tage nach Lindstedt,“ bemerkte die Komjulin ablenkend. „Er will sich Waters neue Dreifachmaschine ansehen.“

Der Konsul.

Roman von Jonas Lie.

22. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Er begann die kleine, feine Tochter vor sich zu sehen, mit dem warmen, zarten Gesicht, deren Schicksal er nun zwingen wollte, verraten. Nein, nein, nein, das wollte er nicht, das wollte er nicht. Die kleine, gute Bolette, von der er bislang so wenig Wesen gemacht. Sie hatte immer so einen verängstigten Ausdruck in den Augen, ganz schen war das arme Ding. Es war ja immer und immer nur von Margarete die Rede gewesen. Aber das sollte nun anders werden. Er legte flüchtig seine Hand auf die ihre und nickte ihr freundlich zu. Das Mittagessen und die Wagenfahrt hatten ihn schlafzig gemacht. Aber plötzlich kehrte er zu seinem alten Gedankengang zurück. Der Major und Robert und Niels Bjeske, was hatten die im Sinn? Nein, nein, nur dieser Herr Bjeske! Und wenn der einmal aus Ruder kommt, läßt er es sich auch nicht so leicht wieder entwinden. Ich habe den Asten gekannt und weiß, was daraus geworden wäre, wenn der zum Herrschen gekommen wäre. Das wird erst vorfristig und still so ganz im Kleinen angefangen, und dann zieht es das andere nach sich. — Fabrik auf Fabrik wahrscheinlich, alles zeitgemäß, mit elektrischem Licht. — der Busche hat nicht umsonst im Ausland studiert — hinreichend Wasserkraft, um das ganze Tal zu beherrschen. Die Grongmoore reichen dafür alleine aus, und Wolmars Augen leuchten, wenn er Geld sieht. — schon ein Vorteil an und für sich, wenn da oben in seinen ungeliebten Strecken mal aufgeräumt wird! Und dann eines schönen Tages lassen die Fabrikräder, und die Stadt liegt dankbar und strahlend in elektrischer Beleuchtung da. Dann können wir auf Lindstedt das Vergnügen haben, das Phänomen anzustarren und die Herrlichkeiten zu bewundern, welche Niels Bjeske, der große Mann, über die Stadt ausgeschüttet hat. Der Major wird zum Heiligen in der Stadt ernannt. Der Wagen wurde einen Augenblick lang von einem rauhen Hohngeächter erfüllt, so daß die Konsulin und Bolette in dem Halbdunkel erschrocken aufstiegen. Niemals! Niemals! „Du, Halvor!“ rief er plötzlich den Kutsher an. „Sind das die Grongmoore dahinten, wo der Nebel aufsteigt? Weiße Strecken, und tief scheinen sie zu sein, was? Ehe das

Es sich nicht gründlich gelehrt hat, ist da wohl nicht hinüber zu kommen.“ „O nein,“ meinte Halvor. „Aber im Winter wird das gefällte Holz da in Hunderten von Fubern hinübergeschafft, wie der Herr Konsul wohl auch wissen.“ „Ja, ja, lautetet die etwas ungeduldige Antwort. . . . Mindestens fünfzehn- bis zwanzigmal so groß wie die Moore, in denen sie jetzt wühlen.“ — murmelte er. „Er erscheint fast wie ein verdeckter Bienenjee.“ Die Landschaft fesselte ihn in hohem Grade. Man hatte nun den Blick auf das Tal vor sich. — Drinnen in der Stadt wurden schon die Gasflammen angezündet. Die Vorübergehenden grüßten respektvoll und schienen erpant zu sein, den Altpfingstwagen von dieser Seite in die Stadt einzufahren zu sehen. „Nun haben wir also den König der Grongwälder bejagt,“ sagte der Konsul, als er mit seinen Damen bei Wendelbos ins Wohnzimmer trat. „Ein stattlicher Mann, höchstens fünfzig Jahre alt. An dem Schloß war ja nicht viel zu sehen, so ein Kasten aus alter Zeit. Aber der Wald, Wendelbo! Die Kiefernkrone wölbt sich da zu einem unendlichen Dach, joweit das Auge reicht. Und hoch oben steht man einen Fluß sich ins Meer stürzen. Das ist eben dieser Fluß, der sich im Hohlweg flaut, so daß der Boden dort zu totem Moor- und Sumpfland wird, da tut ein Ablauf dringend not. — Ja, ja, ein Ablauf. Jetzt, im Herbst, hat der Mann da annähernd hundert Leute arbeiten, welche da oben Wälder durchforsten müssen.“ „Eine Verwandte von ihm führt ihm den Haushalt,“ ließ sich nun auch die Konsulin vernehmen. „Aber jetzt, nachdem die Herbstarbeiten getan sind, war sie zu einer Schwester auf Besuch gereist.“ Der Name Wolmar hat ja früher einmal einem angelesenen Geschlechte angehört, und Herr Wolmar hatte seinen Spaß daran, uns allerhand alte Familieneschmuckstücke zu zeigen, Gürtelschnallen und Schürhaken, die mindestens aus dem vorigen Jahrhundert stammten. Oben im großen Saal stand ein Flügel oder vielmehr ein altnordisches Klavier. — Ich möchte wohl wissen, wie lange das schon nicht mehr geöffnet worden ist.“ „Ich auch,“ warf Wendelbo ein. „In dem Gesicht dieses Mannes steht ein ewiges Nein geschrieben, ein Nein, wie er sich auch drehen und wenden mag, ein Nein als Antwort auf alles Menschliche.“ „Sentimentalitäten!“ sagte der Konsul scharf und abweisend.

„Ja, hm, er wird also auf Lindstedt verkehren? Laß mich mal sehen, laß mich mal nachdenken,“ grübelte Wendelbo, ohne seine Gedanken laut werden zu lassen. Der Konsul und seine Frau schickten sich an, ihre Mäntel wieder anzuziehen, sie wollten nach Hause, ehe es zu dunkel wurde. „Ja, da ist etwas im Werke,“ sagte sich Martine, als die Eltern die Treppe hinuntergingen. Bolette packte Martine plötzlich an beiden Armen und starrte sie an. „Ich habe solche Angst!“ flüsterte sie zitternd. Martine legte ihr den Mantel ein paar mal verkehrt um die Schultern. „Es ist mir, als klebete ich eine Leiche an,“ dachte sie schauernd und schloß die Schwester gleichsam beschützend in ihre Arme. Bolette lief die Treppe hinunter. XI. Kaufmann Breien blinzelte und zog die Hundsnase empor, dabei stieß er den Rauch seiner Zigarre langsam und nachdenklich aus und betrachtete ihn eingehend, als suchte er die Bestandteile zu ergründen. Was ihm zu schaffen machte, war daselbe, womit der Stadtkassier in diesem Winter absolut nicht fertig wurde, nämlich die Tatsache, daß der Sonderling auf Grong neuerdings eifrig bei Konsul Alfpung verkehrte. Der altliche Junggeselle erschien oft auf Lindstedt, und der Konsul fargte nicht mit seinen Gegenbesuchen, noch kürzer war er mit Frau und Tochter droben gewesen. Am letzten Sonntag hatte er sogar auf seinen üblichen Kaffeewahl verziichtet, als der Eigentümer von Grong sich in seinem Spieghlitten eingefunden hatte. Man wußte sich keinen Vers daraus zu machen, absolut keinen Vers. „Schließlich ist es wohl nicht so merkwürdig,“ bemerkte Breien. „Der Gronger hat es wohl nicht weiter als bis zum Schwarzen Peter gebracht.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus Helgolands Vergangenheit.

Das rote Felsenland in der Nordsee ist bekanntlich von einer unermesslich friesischen Bevölkerung bewohnt. Wann die Friesen nach der Insel, die vor ihnen von Cimbern bewohnt war, hinübergekommen sind, läßt sich nicht feststellen; zu den Zeiten des Tacitus saßen sie bereits in Nordwestdeutschland an der Küste zwischen Rhein und Ems, doch wissen wir nicht, ob sie damals schon nach Helgoland gegangen waren, wenn es auch zu vermuten ist. Im 7. Jahrhundert sind Friesenkönige, so der König Ratbod, öfter auf der Insel gewesen. Nachdem Ratbod gegen Ende des 7. Jahrhunderts (689) von Pipin von Heristal bei Wyl te Duerstede entscheidend geschlagen war und Westfriesland an das Frankenreich abtreten mußte, machte auch die Befehung zum Christentum unter den Friesen große Fortschritte, und der heilige Willibrord gelangte schon bis zur Insel Helgoland, die damals Fostlesland genannt wurde. Fosite, ein Sohn Balders, ist in der nordischen Mythologie der Gott der Gerechtigkeit, der jeden Zwist mit Weisheit schlichtet und die feindseligen Witzrächer milde und gerecht verfährt. Auf Helgoland befand sich ein ihm heiliger Brunnen, bei dem ihm ein Tempel errichtet war. Die „Befehung“ der Friesen gerade in diesem heiligen Bezirk war naturgemäß eine wichtige Aufgabe für die Sendboten des Christentums. Etwa hundert Jahre später wurde der Tempel von dem heiligen Lindger zerstört, aber der Name „Heiligland“ ist der Insel bis auf den heutigen Tag geblieben. Freilich wird der Name Helgoland auch auf andere Weise gedeutet, so leitet eine Sage ihn von einem dänischen König Helge ab, wieder andere deuten ihn nach der auch vorkommenden Schreibweise als „Helligland“, das ist hochliegendes Land. Die Deutung „Heiligland“ findet sich bereits bei den Chroniken um das Jahr 1000.

Die Friesen blieben in den nächsten Jahrhunderten nicht im unbestrittenen Besitz der Insel, für die auch die Hamburger und die Dänen ein lebhaftes Interesse an den Tag legten. Seit dem Ausgang des 14. Jahrhunderts gehörte sie den Herzögen von Schleswig-Holstein-Gottorp, die sie aber im Kampf gegen die Beherrscher des Landes. Aber zur napoleonischen Zeit erließen den Engländern der Besitz der Insel wertvoll als Stützpunkt im Kampf gegen Frankreich und die mit Frankreich verbündeten oder von ihm unterworfenen Mächte. Nach alter englischer Uebertreibung, die niemals nach Recht und Gesetz fragt, wenn es sich um den Vorteil des eigenen Landes handelt, erschien im Jahre 1807 eine englische Flotte vor Helgoland und nahm die Insel für England in Besitz, nachdem sie den Widerstand der kleinen dänischen Besatzung gebrochen hatte. Auf dem Wiener Kongress ließ sich England dann die Insel auch förmlich zusprechen, die nun 82 Jahre lang bei dem britischen Weltreich verblieb, bis sie 1890 befamlich von Deutschland gegen Saufbar eingetauscht wurde.

Auf Helgoland wurde neben dem Fischfang früher auch Ackerbau und Viehzucht getrieben; noch im Jahre 1764 wurden 300 Tonnen Getreide auf der Insel geerntet; damals wurden unter der Leitung des auf der Insel auch noch 40 Kühe und 200 Schafe aufgezogen. 100 Jahre früher wird auch das Vorhandensein von vielen Pferden bezeugt, die jetzt erst wieder mit dem Beginn der deutschen Befestigungsarbeiten auf der Insel erloschen. Eine nicht unberühmliche Einnahmequelle bildete auch der Vogelfang, da in der Wanderflugszeit die Vögel in Scharen auf Helgoland rasten. Auf den Felsen vorprängen brüten auch Hunderte von Paaren von Seevögeln in dicht gedrängten langen Reihen, die das Landschaftsbild eigenartig beleben. Eine Vogelwarte zuzut von dem großen Interesse, das der Beobachtung der Lebensgewohnheiten der Vögel entgegengebracht wird. Den Hauptvorteil der Bewohner von Helgoland aber bildete naturgemäß der Fischfang. Allerdings blieben die Fische seit dem Jahre 1425 aus und erschienen später (1753) auch nur vorübergehend wieder. Die Helgoländer Fischer verlegten sich deshalb auf den Fang von Schellfischen und anderen wertvollsten in der Nordsee heimischen Arten. Vor allem aber wird der Hering von ihnen in Scharen gefangen, von dem jährlich 200.000 Exemplare im Wert von 45-70.000 Mk. zum Verkauf kommen. Gelegentlich ist der Fang ein noch größerer; so sollen im Jahre 1850 40.000 Exemplare und 1791 gar 3.000 verkauft worden sein. Auch Fahrten nach Nordsee, nach Grönland zu unternahmen die Helgoländer, um Wale und Robben zu jagen. Ein neues und gewinnbringendes Gewerbe brachte den Inselbewohnern die englische Herrschaft: den Schleichhandel zur Durchbrechung der Kontinentalperre Napoleons, wohl einer der Hauptgründe, die England den Besitz der Insel zu jener Zeit wertvoll machten. Doch dieser Verdienst hielt nicht lange an, mit Napoleons Sturz war auch die Kontinentalperre beseitigt. Dagegen wurde dem bald der Gedanke gefaßt, aus der Felseninsel mit ihrem milden Klima, ihrer stets reinen Seeluft und prachtvollen Badegelegenheit das zu machen, was sie heute noch ist: im Jahre 1825 wurde die Badeanstalt begründet, und sie nimmt heute wegen der ganz eigenartigen Lage der Insel unter allen untern Nordseebädern entschieden den ersten Rang ein. Auch ein stets wachsender Touristenstrom trägt zum Wohlstand der Inselbewohner bei. Vor 20 Jahren wurde die Zahl der Badegäste auf 10.000, bei der die Insel nur vorübergehend behaglichen Touristen auf 5000 angezogen, vor zehn Jahren erreichte die letztere Zahl bereits 20.000 und die Zahl der Badegäste war bereits über 30.000 gewachsen. Heute dürften die Zahlen wohl auf 30.000 anzunehmen sein.

Sobald Helgoland wieder in deutschen Besitz übergegangen war, wurde sofort mit dem Bau von Befestigungsarbeiten begonnen, so daß die Insel heute das Festung in die See nach Norden vorgeschobene deutsche Bollwerk bildet. Aber auch die Pflege der Wissenschaft fand auf Helgoland eine Stätte. Bereits im Jahre 1822 wurde die königlich preussische biologische Anstalt auf Helgoland errichtet, die sich große Verdienste um die Erforschung des Tier- und Pflanzenlebens in der Nordsee erworben hat und bald einen Restrukt erlangte. Ueber die manen Kreise der Fachwissenschaft hinaus verfaßt diese Anstalt interessante am Leben in der See zu erregen. Sie hat, wie wir schon mitteilten, gerade jetzt ein schönes Bilderwerk mit allgemeinen verständlichen erläuternden Text Tier- und Pflanzenleben der Nordsee herausgegeben, das jeder ein Naturfreund eine willkommene Gabe sein wird. Bekannt ist auch, daß auf Helgoland zu Beginn des Jahrhunderts mit Unterstützung der Reichsbehörden eingehende Reizeuge mit verschiedenen Wägen und drahtloser Telegraphie angefaßt wurden, die von dem Straßburger Professor Braun geleitet wurden und wesentlich zur Bereicherung der Wissenschaft beigetragen haben. So offenbaren sich auf der Insel auch wichtige Seiten des deutschen Geisteslebens.



Ich hatt' einen Kameraden. WTB 1397

Wie entsteht ein Krieg?

Der kleine Hans, der täglich zuhört, wenn die Eltern vom Kriege reden, fragte eines Tages seinen Vater, wie eigentlich ein Krieg entstehe.

„Ja, mein Junge,“ antwortete dieser, „das hat so seine verschiedenen Gründe. Beispielsweise war es einmal nahe daran, daß ein Krieg zwischen Deutschland und Spanien ausgebrochen wäre, weil man irgendwo in Spanien die deutsche Flagge heruntergerissen hatte.“

„Nein,“ unterbricht ihn die Mama, die bis jetzt unbeeinträchtigt dem Gespräch zwischen Vater und Sohn zugehört hatte, „das war durchaus nicht die Ursache, mein Lieber. Das ging vielmehr damals anders zu.“

„Aber, lieber Kind,“ unterbricht sie seinerseits der Mann, „wenn ich dem Jungen etwas erkläre, so werde ich wohl auch darüber unterrichtet sein.“

„Aber in dieser Sache irrst Du Dich!“

„Nein, ich irre mich durchaus nicht!“

„Doch, das tust Du entschieden; denn die Ursache war...“

„Aber, lieber Kind,“ unterbricht ihn Hans: „solange zu schweigen, bis...“

„Ja, das fehlte ja gerade noch! Aber Du hast selbstverständlich immer recht!“

„Jawohl, natürlich. Uebrigens, hat ja niemand nach Deiner Ansicht gefragt.“

„Ich will es aber nicht mit anhören, daß Du dem Jungen irrtümliche Angaben machst.“

Der Vater wirft seiner besseren Hälfte noch einen giftigen, bösen Blick zu, nimmt hierauf den Knaben beiseite und legt dann seine Erklärung fort.

„Also höre jetzt zu, mein Junge, den der Krieg...“

„Aber jetzt unterbricht ihn Hans:“

„Laß nur gut sein, Vater, Du brauchst gar nicht weiter zu erklären. Ich weiß jetzt schon, wie ein Krieg entsteht!“

Für unsere Frauen.

Die Wäschfrau.

Als sie ihren Mann verlor, blieben ihr fünf Kinder, die ernährt, gekleidet, erzogen werden sollten. Sie griff es an mit waderem Mut. Als Wäschfrau suchte sie ihr Brot und Tag für Tag stand sie, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, im heißen Dunste der brodelnden Lauge. Und über dem Schaben und Wringen in eintönigem Sausen an der dampfenden Sütte sind die Hände stumpf, ist der Körper müde und mürbe geworden.

Des Tages Mühen genügen aber nicht. Des Abends und in der Nacht gilt's dabei zu wirken. Denn die Kleinen zerreißen Kleider, die zu fladen, und Strümpfe, die zu kloppen sind. Und dann muß sie „haushalten“ mit den „Vorräten“. Denn der Lohn ist gering und muß sorgsam eingeteilt werden. Man frage einmal, wie hoch das Einkommen einer Wäschfrau ist: 2 Mark den Tag, vielleicht hier und da ein paar Groschen drüber. Da steht die Frau tags Tage lang an der Sütte, um dann am Wochenende 12 ganze Mark für Miete, Kleidung, Nahrung für die Kinder heimzubringen.

Aber es ging, wie's ging. Bis der Krieg kam und auch in dieses Arbeitsleben rauch hineingriff. Jetzt muß da jeder „Opfer“ bringen. Also auch die Frau von der Sütte. Nicht nur, daß man ihren Sohn zum Felddienst rief, der eben die Lehre verlassen hatte und der Mutter eine Stütze zu werden begann — dies Opfer tragen Hunderttausende und sie dürfen drob nicht klagen. Aber ein anderes trifft sie hart und härter. So manche Herrschaft erbeutete plötzlich, daß man im Kriegszustand „sparen“ müsse. Und damit beginnt man im Keller, im dampfenden Wäschhaus. Dort kann jetzt das Hausmädchen „das hübsche“ Wäsche spülen oder die Hausfrau verfaßt gar selbst die zarten Hände in Sobalauge zu zerreiben. Man verzichtet deshalb auf die Dienste der Wäschfrau.

So geht's einmal, zweimal, dreimal, es nimmt kein Ende! Gott ja — die Frau ist zwar am Tage krumm und müde geworden, zu anderer Arbeit kann noch fähig. Sie näht sich und die Kleinen, die ihr bleiben, zwar nur von Kartoffeln, teurem Hering und billigem Kaffee — aber, sie mag doch sparen und im übrigen ist Krieg, der jedem Opfer auferlegt. Die dürfen, heißt es, auch dem armen Weibe nicht erspart bleiben, die dem Taschensinn der Herrschaft oft den schmerzigen Glanz verlieh. Und dabei ist plötzlich ein Viertel oder ein Drittel der tagen Wochenentnahme verloren gegangen. Ob die wohlgeputzte Hausfrau wohl bedenkt, was das für die Arbeiterin bedeutet?

Diese Zeit der Sorge um große, gewaltige Interessen läßt so manches kleine Leid im Strudel untergehen. Wer soll, wenn Hunderttausende im Felde hinken, sich um die Kameraden seiner — Wäschfrau sorgen? Ah, man hat ja so recht: Es ist wirklich nur eine Kleinigkeit, um die das Leben und Schreiben nicht lohnt. Sollte nur jeder, den es angeht, einmal in seinen Haus nachsehen, ob dort nicht auch solcher „Kleinigkeit“ wegen und am nächsten Ende ge-

spart wird. Ob nicht auch dort im Eifer, für Liebesgaben zu sorgen, die tagen Groschen einbehalten werden, die sonst im Monat für die arme Wäschfrau abfielen. Es gibt jetzt Fürsorge für die Kriegerfrauen — wir haben sie gefordert und wünschen ihren Ausbau — es gibt Sorge und Sammlung für die Truppen draußen und die Verwundeten, die heimkehren.

Aber darf man deshalb neue Wunden schlagen, um alte zu heilen? Darf man im Eifer der Liebeshätigkeit dulden, daß andere in Sorge und Not gestürzt werden? Vielleicht, daß diese Zeilen in manchem Haushalt gelesen werden, wo man auch an den Interessen der Fernsten sündigte. Mögen sie dort zum Nachdenken anregen und baldigt Besserung schaffen!

Kleines Feuilleton.

Das Reich des Todes.

Ein belgischer Generalstabsoffizier beschreibt im „Moniteur Officiel de l'Armée Belge“ (nach P. Croci im Mailänder „Corriere della Sera“ vom 20.) die Gegend zwischen Dignuiden und Ypern wie folgt:

„Der Landstrich, der 5 bis 6 Kilometer breit die Meer begleitet, ist ein Reich des Todes. Die Häuser liegen fast sämtlich in Trümmern. Nirgendwo gibts mehr ein Zeichen organischen Lebens, nirgends Bäume, höchstens hin und wieder einen halbverbrannten und zerrissenen Stumpf. Das Ganze ist eine unendliche Wüste, die von Wassergräben durchzogen, hier und da noch den gelben Schlamm der Ueberflutung aufweist. Pferd Kadaver und gewaltige Löcher in dem braunschwarzen Boden. Schützengräben, Unterstände, kleine Zugangswege und unzählige leere Konservendbüchsen, die überall umherliegen, sind die einzigen Spuren, daß Menschen hier gehaust haben. Ueber der nebelgrauen Landschaft lagern die zerfliegenden Wolken der plaudernden Geschosse. Man sieht nichts; aber selbst wird man von allen Seiten gesehen. Eine Gruppe von drei Leuten reicht aus, um das bestigste feindliche Feuer auf sich zu ziehen. In der Nacht fällt sich die Dunkelheit mit Schatten. Die Gefahr kommt mit abgeblendeten Lichtern, um Mundvorrat, Munition, Werkzeuge und Baumaterial heranzubringen. Die Ablösungsmannschaften rücken in langen, schweigenden Linien an und treten in den Kampf gegen einen unsichtbaren Feind.“

Berühmte Worte über den Krieg.

Entstehen uns doch alle Kriege um des Geldes Besitz.
Platon (427-347 v. Chr.) Platon.

Deshalb der Krieg ich sag
Ist lauter Fraß und Hag.
Hans Sachs, Landsknechtspspiel (1589).

Krieg macht den einen bleich, den andern reich.
Alter Spruch.

Wer im Krieg will Unglück ha'n
Der sange mit den Deutschen an.
Petri, Der Teufel's Weisheit 1605.

Ein tapferer Krieger rühmt sich nicht,
Was er im Krieg hat ausgerichtet.
Sprichwort.

Ich bin verärgert, wenn die Menschen ein wahres und treues Bild des Glendes sehen sollten, in welches eine einzige Kriegserklärung die Völker stürzt; nimmermehr könnten sie dagegen gleichgültig sein.
Friedrich II. von Preußen.

Im längsten Frieden spricht der Mensch nicht soviel Unsinns und Unwahrheit als im kürzesten Kriege.
Jean Paul, Friedenspredigt 1808.

Es wird eine Zeit kommen, wo Nationalstolz ebenso angehen wird wie Eigenliebe und andere Eitelkeit; und Krieg wie Schlägerei.
Rabel von Barnhagen.

Die unwandelbare Freundschaft und der ewige Friede zwischen allen Völkern, sind es denn Träume? Nein, der Haß und der Krieg sind Träume, aus denen man einst erwachen wird.
Börne.

Siegt doch im Krieg auch allezeit die Partei sofort,
Die Plutos (der Gott des Reichthums) unter seinen schützenden Flügel nimmt.
Aristophanes, Plutos.

Der irdischen Güter bestes ist der Frieden;
Nichts Schlimmeres gibt es als den Krieg hienieden.
Berühmte des Reichthums Hilali (gest. 1529).

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Steffing
Verleger: Th. Schmarck. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.